



**„AM LIEBEN GOTT HABE ICH
NIE GEZWEIFELT.“**

SIMONE STRASSER

LEBEN IM NEBEL

Simone Strasser (44) steht zur Begrüßung im Türrahmen und streckt mir ihre Hand entgegen. Als ich ihr meine gebe, verfehlen wir uns um ein paar Zentimeter. Die Wohnung ist relativ leer. Kein Schnickschnack wie Blumensträuße, Figürchen, Kerzen auf den Tischen. „Jedes Ding hat seinen Platz“, sagt Simone Strasser. Sie arbeitet im Behindertenbeirat Schwelm an vielen unterschiedlichen Projekten. Und: Die Stadt richtet sich nach ihren Empfehlungen.



„ES GAB IMMER EINEN PLAN B.“



„WIR STECKEN DEN FINGER IN DIE WUNDE.“



Bei „blind“ denkt jeder an ein dunkles Braun, so wie wenn man die Augen schließt, ist das so?

Nein. Die Farbe, die ich sehe, ist ein dichtes Weiß, wie Nebel. Es ist ein Nichts!

Wann haben Sie das Ausmaß Ihrer Behinderung begriffen?

Es gab nie eine echte Diagnose, aber ich wusste immer, dass das Damoklesschwert über mir schwebt und ich wahrscheinlich blind werde. Ich war schon seit meiner Kindheit in Behandlung. Bewusst ist mir alles vor der Ausbildung geworden, weil ich mich da als Schwerbehinderte bewerben musste. Den Führerschein machen konnte ich auch nicht. Vorher habe ich ganz normal gelebt.

Verliert man den Glauben an Gott?

Ich war und bin sehr gläubig. Meine Kinder sind auch so erzogen. Ich habe mein Schicksal angenommen und immer als Herausforderung gesehen.

Entwickelt man Angst oder Wut? Auf Gesunde?

Ich war nie wütend und ängstlich auch nicht. Ich bin eine Frohnatur. Ich würde mich nie hängen lassen. Und ich kann ja auch keinen für meine Geschichte verantwortlich machen wie bei einem Unfall oder so.

Zu welchem Zeitpunkt haben Sie Ihr Leben an Ihre Behinderung angepasst?

1996 habe ich mein Leben umgestellt. Ich bin dem Blindenverein beigetreten, habe ein Mobilitätstraining gemacht – mit einem weißen Langstock. Dann habe ich überlegt, was ich an Hilfsmitteln brauche und wo ich die herkräige. Jetzt habe ich einen sprechenden PC, eine sprechende Küchenwaage, ein sprechendes Handy, und einen Daisy-Player. Das ist ein spezieller MP3-Player mit Sonderfunktion, darüber höre ich Hörbücher und Musik. Bei einem Messbecher fühle ich einfach rein und zähle die Messeinheiten, die Rillen ab. Vieles geht durch Tasten und Riechen. Wenn ich einkaufe, unterscheide ich Waschmittel nach ihrem Geruch und der Form der Verpackung.

Haben Sie auch über die Möglichkeit nachgedacht, eine Selbsthilfegruppe zu besuchen?

Irgendwann ja. Ich finde diese Gruppen sinnvoll, weil man auf Betroffene trifft, die Verständnis für die eigene Lage haben. Es wird einem leicht gemacht, und es eröffnen sich Möglichkeiten, an die man vorher nicht gedacht hat. Ich denke aber, es gibt generell eine sich breit machende Vereinsunlust. Manche Menschen sind halt von Natur aus nicht aktiv.

Wie ist Ihrer Meinung nach das Image von Selbsthilfegruppen?

Das Image ist positiv. Durch noch mehr Aufklärung darüber, was Selbsthilfegruppen für den Einzelnen und die Gesellschaft tatsächlich leisten, würde das Image aber noch stärker aufgewertet. Man muss aufmerksam machen und aufklären, um das Bewusstsein der Leute auf die Selbsthilfe zu lenken.

Was leistet Ihre Selbsthilfegruppe?

Die Sparkasse hat sich beim Umbau sehr an uns orientiert. Es gibt nun einen sprechenden Geldautomaten und für Rollis einen unterfahr-

baren. Es sind Bodenindikatoren, also Bodenleitsysteme, installiert. So kann man mit dem Blindenstock, wo ja eine Kugel unten dran ist, Rillen und Erhebungen ertasten, um zum Servicebereich zu kommen. Zusätzlich sind die Bereiche farbig markiert. Wir haben die Systeme ausprobiert und Empfehlungen gegeben. Alles wurde berücksichtigt.

Beschreiben Sie kurz eine typische Situation ihrer Selbsthilfegruppe.

Wir sitzen am Stammtisch. Aktuelle Probleme werden besprochen. Jeder weiß etwas, was der andere nicht weiß. Beispielsweise über Krankenkassenbeantragungen. Oder dass der Behindertenausweis bald elektronisch wie eine Scheckkarte wird. Man wird aufgeklärt, informiert. Wir planen auch Sommerfeste, Aktionen und Stadtfahrten gemeinsam. Toll war mal ein Infrarotschießen in Hagen, das wir zusammen gemacht haben.

Was haben Sie mit Ihrem Engagement schon verändert? Und was machen Sie aktuell?

Die Wahllokale früher waren nicht barrierefrei. Heute sind sie es. Ein laufendes Projekt findet im Rahmen des Verkehrsverbands Ennepe-



„HEUTE: KEINE BEULEN.“

Ruhr-Kreis statt. An den Bushaltestellen werden die Haltestellen nicht angesagt. Bei den neuen Bussen sollen die Innenräume für Kinderwagen und Rollstühle vergrößert werden. Es wird auch über Hilfsbegleiter nachgedacht.

Kommen wir zum Thema Inklusion. Was müsste passieren, damit sie überall noch spürbarer ist?

Flächendeckende Aufklärung. Und politisch wie gesellschaftlich sollten Neuerungen eine einheitliche Schiene haben. Im Moment kochen jede Stadt und jeder Verein ihr eigenes Süppchen. Ein roter Faden wäre schön. Wie bei den Bodenindikatoren, die unterliegen einer DIN-Norm. In Hotels weltweit sollte es die gleiche Barrierefreiheit geben. Dafür sollte die Regierung mehr Gelder bewegen.

Alle reden von Inklusion. Wird sie auch aktiv gelebt?

Es kommt. Die Städte generell stellen auf Barrierefreiheit um. Ist ja auch ein Politikum. Restaurants und Geschäfte auch. Man muss das eher in die Köpfe der allgemeinen Gesellschaft kriegen. Manches lässt sich nicht schnell umsetzen und alles ist mit Kosten ver-

bunden. Das Bewusstsein und die Bereitschaft sind aber da. Schon alleine dadurch, dass die Gesellschaft immer älter wird.

Gut ist, dass Sie eine Vorstellung von Farben, ihrer Umgebung und Menschen haben, oder? Jemand, der von Geburt an blind ist, kann sich auch nach einer Beschreibung nichts vorstellen.

Ja und nein. Jemand, der noch nie gesehen hat, hat bessere Sinne als ich. Ich höre, rieche, schmecke und fühle auch intensiv, aber eben nicht so stark. Wenn ich koche oder esse, rieche ich vorher an allem.

Wenn Sie mit jemandem sprechen, haben Sie dann eine Vorstellung von der Person? Also von ihrer Optik, ihren Eigenschaften?

Wenn jemand vor mir steht, kann ich einschätzen, wie groß er oder sie ist, weil ich höre, woher die Stimme kommt. Aber ich weiß nicht, ob die Person dünn oder dick ist. Alles andere kann ich mir nicht vorstellen. Mir ist es egal, wie jemand aussieht, man muss auf einer Wellenlinie sein. Ich achte sehr auf die Stimme und auf das, was da kommt. Den Inhalt. Die Stimme macht viel aus. Ich höre, ob jemand schnell redet oder in Bewegung ist während

des Gesprächs, dann ist er aufgeregt. Ein Temperament kann man sich dann auch vorstellen. Wenn mir jemand sympathisch ist, berühre ich den manchmal. Am Arm oder so.

Passieren Ihnen Fauxpas auch, wenn Sie in ihrer gewohnten Umgebung sind?

Ja, ständig. Sie fährt sich mit der Hand über die Stirn. Nee, heute habe ich keine Beulen. Ich haue mir andauernd den Kopf irgendwo an. Vor allem, wenn vieles auf einmal passiert. Der Postbote schellt, ich koche, der Hund bellt. Dann renne ich – zack-zack – durch die Wohnung und – bumms – ist es passiert.

Haben Sie keine Angst, dass sich Ihnen jemand nähert, der es nicht gut mit Ihnen meint?

Nein, ich habe eine Art Urvertrauen, mir ist auch noch nie etwas Doofes passiert. Weder die Menschen um mich herum noch ich haben Berührungsängste. Ich werde sogar viel angefasst. Menschen fassen mich einfach am Arm, wenn ich über eine Straße muss. Aber nicht jeder kapiert sofort, was mit mir los ist.

Ältere Menschen reagieren manchmal abständig. Ich glaube, die gucken mich komisch

an, weil ich nicht dem traditionellen Bild einer blinden Frau entspreche. Die sind überfordert mit mir als Typ. Ich gucke ja nicht die ganze Zeit finster oder traurig.

„Ich gehe auch nachts in den Wald“

... mit dem Hund. Sie lacht. Mir ist es egal, ob es hell oder dunkel ist. Ich bin eher mutig als ängstlich. Ein Kamikaze-Typ. Wenn ich über eine Straße muss und den Überweg nicht finde, laufe ich einfach kreuz und quer, ich achte auf die Geräusche der Autos.

Geben sich die Menschen eher mehr Mühe, nett zu Ihnen zu sein?

Ja, aber ich glaube das liegt an mir als Person

... weil sie so klein und zierlich sind und so offen rüber kommen?

„Vielleicht. Bei mir ist das ja so. Viele Situationen im Leben laufen ja am Anfang zwischen Menschen über Blicke. Mich muss man ansprechen, wenn man was möchte, sonst krieg ich´s ja nicht mit und sonst passiert halt nichts. Einmal bei einem Konzert hatte ich die Augen zu und habe versunken getanzt. Da hat mich ein Mann gepackt und rumgedreht, weil ich mit



„BITTE UND DANKE SAGEN MUSS ICH IMMER.“

dem Rücken zur Bühne stand und das gar nicht gemerkt hatte.

Wie ist ihr Leben heute, wie war es früher?

Ich war 18 Jahre mit meinem Ex-Mann zusammen. Der ist Sänger in einer Heavy Metal-Band. Auf einem Konzert haben wir uns kennengelernt. Ich habe früher als Beamtin bei einer Telekommunikationsfirma gearbeitet. Mein Mann war Hausmann. Dann kamen 1993 unser Sohn und 1996 unsere Tochter auf die Welt. Nun lebe ich mit meinen Kindern alleine. Aber wenn die mal ausziehen, ist das auch okay. Ich komme klar.

Wann merken Sie das „anders sein“?

Bei Freizeitangeboten. Ich wollte mich mal in einem Fitness-Studio anmelden, aber die haben mich abgelehnt, aus versicherungstechnischen Gründen. Dann bin ich in eine Reha, weil ich dachte, die haben da ja so Leute wie mich. Aber die Dame hat mich auch abgewiesen und erklärt, dass die anderen Teilnehmer sich langweilen würden, wenn sie mir alles genau erklären müsste, weil ich die Übungen ja nicht sehen kann. Da bin ich echt wütend geworden. Das habe ich im Behindertenbeirat Schwelm

erzählt, in den ich 2012 als ordentliches Mitglied gewählt wurde und nun haben wir Repräsentanten aus beiden Institutionen eingeladen, die müssen sich jetzt erklären. Wir möchten den Leitern von Vereinen und Fitness-Zentren die Augen bezüglich inklusiver Gruppen öffnen.

Wann fällt es Ihnen am schwersten, mit Ihrer Behinderung zu leben?

Wenn ich irgendwohin muss oder möchte. Mist, jetzt brauchst du wieder jemanden. Das abhängig sein fällt mir schwer.

Was können Sie nicht tun?

Mich alleine frei bewegen. Ich kann nur bekannte Wege gehen. Wenn ich wegfahre, holt ein Zugbegleiter mich ab, ich werde zum Taxi gebracht und an den Ort geführt, an den ich will. Der Begleitservice ist zum Glück kostenlos, auch in Hotels. Ich versuche zwar, das Leben leicht zu nehmen, aber ich muss jeden Schritt organisieren, das nervt.

Gibt es Momente oder Situationen, in denen Sie ihre Behinderung als Bereicherung empfinden, diese sogar mögen?

Als Herausforderung sowieso, weil ich das Leben anders wahrnehme. Man geht anders mit Gefühlen um und mit Berührungen. Ich spüre intensiver. Nehme feine Nuancen wahr. Das macht Spaß.

Haben sie mit anderen Blinden zu tun?

Über den Tandemverein „weiße Speiche“ und den Blindenverein schon. Privat eher nicht.

Haben Sie schon einmal echte Ablehnung oder sogar Hass erlebt?

Als Kind wurde ich öfter gehänselt. Stress hatte ich aber eher mit den Lehrern, weil ich anders und vor allem langsamer war, zum Beispiel an der Tafel. Das war anstrengend für die. Ich hatte eine schwere Pubertät. Bin oft angeekelt, weil ich anders war. Schwer ist, wenn die Leute die Behinderung zuerst nicht sehen. Die sind dann sauer, wenn man sich in der Bahn auf den Behindertenplatz setzt. Stock und Blindenbutton verhelfen zu mehr Hilfsbereitschaft. Im Supermarkt stand ich einmal in der Reihe und eine alte Frau hat mich zur Seite geschubst. Als sie sah, was los ist, hat sich entschuldigt. Ich habe ihr gesagt, dass man auch sehende Menschen nicht einfach schubst.

Wann fühlten Sie sich das letzte Mal authentisch von einem fremden Menschen akzeptiert?

Letzten Samstag bei der St. Patrick Day-Feier. Da war eine Frau, die hatte ich schon mal auf einem Konzert getroffen, die hat mich sofort erkannt und in den Arm genommen. Man wird direkt gedrückt und fühlt sich mittendrin. Habe dann vor der Monitorbox an der Bühne getanzt. Da tippe ich mit dem Finger an den Monitor, damit ich die Orientierung behalte. Da kam ein Mann, der hat mich weggezogen und gesagt „wir passen jetzt auf dich auf“. Aus solchen Begegnungen entwickeln sich manchmal sogar Freundschaften.

Der Abschied ist fast vertraut. Als wir uns die Hände geben, treffen wir – exakt!

Das Interview führte Eva Heller.